

DAS Interview

Who to look out for: Im Gespräch mit...

Thulisile Madonselas Name bedeutet „Die Stille“. Ganz und gar nicht still hat sie in ihrer vor kurzem beendeten Amtszeit als Public Protector das Fehlverhalten von Regierungsmitgliedern und Behörden in Südafrika untersucht und bekannt gemacht. Sie deckte mehrere Korruptionsfälle auf und konfrontierte u.a. Präsident Zuma mit Recherchen, aus denen klar hervorging, dass er sein privates Anwesen in Nkandla auf Staatskosten finanziert hatte. Zuletzt lieferte sie mit dem „State Capture Report“ alarmierende Daten für die Verflechtung von Regierung und Wirtschaft in Südafrika. Für ihren mutigen Einsatz über Jahre hinweg erhielt Thulisile Madonsela den Deutschen Afrika-Preis 2016.

Vor wenigen Wochen endete Ihre Amtszeit als Public Protector Südafrikas – ein Amt mit vielen Vollmachten und starkem Einfluss. Wie sieht ihre Bilanz nach sieben Jahren aus?

Ich konnte der Öffentlichkeit zeigen, dass unsere Verfassung und unsere Gesetze nicht nur Papier sind. Mit dem

Büro des Public Protectors wurde eine Tür zum Gesetz geöffnet, durch die viele Menschen gegangen sind und die Erfahrung machen konnten: Wir haben Rechte und wir können sie durchsetzen, auch wenn wir keinen teuren Anwalt bezahlen können. Unsere Verfassung ist eine der besten der Welt. Ihr in meiner Amtszeit mehr Geltung verschafft zu haben, erfüllt mich mit Stolz. Die vielen Fälle – zuletzt 40.000 pro Jahr - in denen wir moderierten, Menschen zu ihrem Recht gegenüber dem Staat verhalfen und Unrecht aufdeckten, belegen das gewachsene Vertrauen in das Recht. Dazu haben neben unserer auch viele andere Einrichtungen beigetragen.

Wie erklären Sie sich die von ca. 5.000 auf 40.000 im Jahr angestiegene Zahl

von Fällen, die an Sie herangetragen wurden? Gab es zuletzt so viel mehr Unrecht als 2009 bei ihrem Amtsantritt?



Wir sind auch in die verschiedenen Regionen des Landes gefahren und haben Leute dort ermutigt, uns Fälle von Ungerechtigkeit durch offizielle Stellen vorzutragen. Zum anderen ist in der Bevölkerung aus meiner Sicht das Rechtsbewusstsein mit den Jahren stark gewachsen. Dass man als Schwarze Person überhaupt Rechte hat und diese auch wirklich durchsetzbar sind, lässt sich zwar rasch verkünden; bis es aber verstanden und verinnerlicht wird, braucht es Zeit.

Sie haben vor längerer Zeit einmal gesagt, dass 80 Prozent der von Ihnen bearbeiteten Fälle auf Unkenntnis der

Beschuldigten beruhen. Wie haben Sie das gemeint und hat sich seitdem etwas verändert?

Ich sehe dafür vor allem zwei Gründe. Zum einen ist das Vertrauen in die Institution gewachsen. Es sprach sich herum, dass sich der Weg zum Public Protector lohnt. Unsere Türen standen offen und waren nicht von abschreckenden Sicherheitspersonal geschützt.

Ich wollte damit sagen, dass auf lokaler und regionaler Ebene die Ausbildung der politisch Verantwortlichen noch nicht sehr gut ist. Sie machen zum Teil unabsichtlich Fehler, weil sie die Gesetze nicht ausreichend kennen. Diesbezüglich ist die Lage durch eine bessere Ausbildung und mehr Erfahrung heute anders als vor fünf Jahren. Prozentual sind dadurch die aus Unkenntnis entstandenen Verfehlungen zurückgegangen. Ein größerer Anteil entfällt damit auf Vergehen in Kenntnis der Gesetze und ist damit strafrechtlich relevant. Aber auch da beobachten wir - leider keine positiven - Veränderungen. Es werden heutzutage weniger Schmiergelder gezahlt, Korruption geht häufig verschlungene, schwer durchschaubare Wege.

Viele Ihrer Ermittlungen waren aufwendig und werden womöglich künftig noch aufwendiger. Ist der Posten des Public Protector mit seinem Stab ausreichend ausgestattet und finanziert?

Ich hatte 200 Mitarbeitende,

um die Regierung und Unternehmen zu kontrollieren, Informationen von Whistleblowern zu verifizieren, sie

„Dass man als Schwarze Person überhaupt Rechte hat und diese auch wirklich durchsetzbar sind, lässt sich zwar rasch verkünden; bis es aber verinnerlicht wird, braucht es Zeit.“

zu unterstützen und für Probleme tausender Bürger und Bürgerinnen Lösungen zu finden. Mehr Geld könnte der Institution helfen, forensische Kenntnisse der Mitarbeitenden zu verbessern und Fälle rascher zu bearbeiten.

Ihre letzte Amtshand-

lung in Form des „State Capture Reports“, in dem es um unerlaubte Verflechtungen zwischen Regierung und Wirtschaft geht, war nochmal ein Paukenschlag, nachdem Sie in der Vergangenheit bereits mit Ihren Ermittlungen gegen Präsident Zuma wegen der Verwendung staatlicher Mittel für seinen privaten Landsitz in Millionenhöhe international Schlagzeilen gemacht hatten.

Um Schlagzeilen ging es mir nie. Aufgabe des „State Capture Reports“ war es, die von Ihnen erwähnten Verflechtungen zu untersuchen. Im Fokus standen dabei nicht nur Regierungsmitglieder, sondern auch Führungspersonen aus Unternehmen wie Jacob Zumas Sohn Duduzuma Zuma, Des van Rooyen, kurzzeitig Finanzminister, Brian Molefe, Hauptgeschäftsführer des staatlichen Energiekonzerns Eskom, sowie die drei Brüder Ajay, Atul und Rajesh Gupta, die an der Spitze eines Geschäftsimperiums stehen. Wir sind bei unseren Recherchen auf alarmierende Sachverhalte gestoßen. Erschreckend ist aus meiner Sicht, welchen Einfluss unseren Ermittlungen zufolge die Gupta-Familie auf die Entlassung und Einsetzung sowohl von Ministern als auch von Managern in Staatsunternehmen gehabt hat. Inwieweit das zur unrechtmäßigen Vergabe von Staatsaufträgen geführt hat, muss weiter untersucht werden. Ich habe deshalb als notwendige Konsequenz aus dem Report die Bildung einer Untersuchungskom-

„Erschreckend ist, welchen Einfluss unseren Ermittlungen zufolge die Gupta-Familie auf die Entlassung und Einsetzung von Ministern und Managern in Staatsunternehmen gehabt hatte.“

„Ich wünschte mir, wir könnten die menschliche Würde für alle, die über so lange Zeit diskriminiert und erniedrigt worden waren, wieder herstellen.“

mission binnen 30 Tagen angeordnet, die die strafrechtliche Relevanz des Berichts prüfen muss. Sie hat dafür 180 Tage Zeit.

2009 hat das Parlament einstimmig für Ihre Berufung in das Amt des Public Protectors plädiert. Präsident Zuma forderte Sie damals auf, Ihre Arbeit furchtlos und ohne Ansehen der Person im Sinne des geltenden Rechts zu erledigen. Damals dachte er vermutlich noch nicht daran, dass Sie auch gegen ihn eines Tages ermitteln würden.

Es ging mir nie darum, dem Präsidenten persönlich oder seinem Amt zu schaden. Das gilt auch für andere Funktionsträger. Ich habe meine Mitarbeitenden und mich selbst vielmehr als eine Art Frühwarnsystem empfunden. Wir konnten einige durch unsere Arbeit vor sich selbst schützen. Demokratie will gelernt und gelebt werden – wir alle waren nach dem Ende der Apartheid Schülerinnen auf diesem Gebiet. Aber ich finde es zugleich großartig, dass der Public Protector in Südafrika das Recht hat, hohe Funktionsträger bis hin zum Präsidenten im Rahmen von Ermittlungen zu befragen. Wo sonst gibt es das?

Mit Ihren Recherchen haben Sie sich auch Feinde gemacht. Es waren mehrere Mordanschläge auf Sie geplant. Zudem gab es schwere Beschuldigungen. Auch in Zeiten der Bedrohung haben Sie sich nicht von Ihrem Weg zur Durchsetzung der Verfassung abbringen lassen. Wie konnten Sie die Gefahr für Ihr Leben und die Anschuldigungen ertragen?

Jemand muss diese Arbeit machen. Davor konnte ich nicht weglaufen. Meine Sorge galt vor allem meinen beiden Kindern. Ich glaube

daran, dass Gott mich zu sich rufen wird, wenn meine Zeit gekommen ist. Insofern bedrückte mich die Anschuldigung, ich würde in ausländischem Auftrag gegen mein Land arbeiten, schwerer als die Morddrohung. Ich weiß, wie viel Skepsis in der Bevölkerung gegenüber Mächten herrscht, die jahrzehntelang das Apartheidregime tolerierten oder mit ihm kollaborierten. Der Vorwurf, ich würde Geld von einem Geheimdienst dieser Staaten bekommen, um meinem Land zu schaden, traf mich ins Herz. Ich lebe für ein Südafrika, wie Millionen Menschen es sich erträumt haben; mit sozialen und politischen Rechten für alle und für mehr Gerechtigkeit. Ich habe mit meinen Kindern immer offen über die Situation gesprochen. Sie sollten nicht unvorbereitet von schweren Anschuldigungen gegen die eigene Mutter getroffen werden.

Sie haben seinerzeit an der Ausarbeitung der neuen Verfassung Südafrikas mitgewirkt. Das ist jetzt über 20 Jahre her.

Worin bestanden damals Ihre Visionen für das Land?

Allen Menschen sollte es schrittweise besser gehen. Durch eine gerechte Verteilung sollten sie am Wohlstand des Landes teilhaben. Ich wünschte mir, wir könnten die menschliche Würde für alle, die über so lange Zeit diskriminiert und erniedrigt worden waren, wieder herstellen und es werde nie wieder Diskriminierung geben. Davon sind wir noch ein ganzes Stück entfernt. Das zeigt die Statistik, die von einer weit auseinander klaffenden Schere zwischen Arm und Reich zeugt. Und ganz konkret habe ich das auch erlebt, als ich im Zusammenhang mit dem Fall einer Studentin hautnah erfahren musste, dass manche Studierenden, um die Studiengebühren bezahlen zu können, hungern oder auf einer Toilette schlafen, um das Geld aufzubringen. Das habe ich, ehrlich gesagt, vor 20 Jahren nicht erwartet. Vielleicht haben wir ja in einigen Fällen die Prioritäten falsch gesetzt.

„Demokratie will gelernt und gelebt werden – wir alle waren nach dem Ende der Apartheid Schülerinnen auf diesem Gebiet.“

Jetzt ist es zu massiven Protesten an den Universitäten gekommen. Auch die Gewerkschaften sind aufgewacht, sprechen mehr über einen Lohn, von dem man leben kann und über menschenwürdige Arbeitsbedingungen, nachdem sie sich lange in Grabenkämpfen aufgerieben haben.

Im November sind Sie in Berlin von der Deutschen Afrika Stiftung in Anerkennung Ihrer Verdienste als Public Protector Südafrikas mit dem Deutschen Afrika-Preis geehrt worden. Was bedeutet diese Auszeichnung für Sie?

Das Interesse in Deutschland an Südafrika und der Entwicklung von Rechtsstaatlichkeit in meiner Heimat bedeutet mir viel. Und so geht es mir auch mit dem Preis. Er stellt eine starke Ermutigung dar, in meinem Engagement für Menschen und ihre Rechte auf vielen Gebieten nicht nachzulassen, wenn auch nicht mehr in diesem Amt.

In Soweto, wo Sie aufgewachsen sind, sehen einige Menschen in Ihnen eine neue Jeanne d'Arc. Andere wünschen, Sie würden eines Tages als Präsidentin kandidie-

ren. Wie sehen Ihre Pläne aus?

Ich strebe kein politisches Amt an. Südafrikas Demokratie funktioniert; jede Regierung kann abgewählt, die Zivilgesellschaft noch stärker aktiviert werden. Dazu braucht es nicht mich an herausgehobener Position.

„Südafrikas Demokratie funktioniert; jede Regierung kann abgewählt, die Zivilgesellschaft noch stärker aktiviert werden.“

2018 werde ich voraussichtlich an die Universität Stellenbosch gehen. Für 2017 sind viele Reisen und die Arbeit an einem Buch geplant. Und natürlich werde ich nicht aufhören, mich mit meinem Wissen und meinen Erfahrungen sozial zu engagieren. Bei der teilweise rasanten Entwicklung Südafrikas werden viele Menschen zurückgelassen. Das ist nicht nur ungerecht; es ist gefährlich. Nicht alle haben von der Wende profitiert, viele Arbeiterinnen und Arbeiter fühlen sich betrogen. Sie sehen außer Weißen jetzt auch Schwarze in großen Autos und

schönen Häusern. Sie verzeihen nicht mehr, dass einige ihrer Schwarzen Mitbürgerinnen und Mitbürger sich lukrative Positionen gesichert haben und damit viel Geld machen, während sie noch immer in Blechhütten leben.

Wie lässt sich die Spaltung in Arm und Reich überwinden?

Durch Wachstum, an dem alle Anteil haben, und durch Bildung. Meine Mutter hat immer gesagt: „Bildung ist das Werkzeug, das frei macht. Sie ist der größte Gleichmacher.“ Ich denke, sie hatte Recht. Politik schafft dafür die Rahmenbedingungen. Aber unter allen Menschen müssen sich Einstellungen verändern. Wir haben noch viel zu viel hierarchisches Denken. Menschen trauen sich zu wenig zu oder es wird ihnen zu wenig zugetraut. Manche Schwarze halten sich bis heute für weniger wert als Weiße und manche Weiße denken genauso. Schwarze und Weiße haben gemeinsam gegen die Apartheid gekämpft. Jetzt müssen sie gemeinsam in Südafrika für so etwas wie eine soziale Marktwirtschaft kämpfen wie Deutschland sie nach dem Krieg aufgebaut hat.

Die 5 Fragen zum Schluss... *an Thulisile*

1. Afrika im Jahr 2050. Ihre Zukunftsvision?

Afrika geprägt von gleichverteiltem Wohlstand mit einem angemessenen Gini-Koeffizienten und einem zweistelligen Bruttoinlandsprodukt, das durch Investitionen in Bildung, Unternehmensgründungen, Gesundheit, Infrastruktur und verantwortungsvolles Regieren erreicht wird, die in ethischer Führung, partizipativer Demokratie und Rechtsstaatlichkeit verankert sind.

2. Welches Buch lesen Sie gerade?

Rakesh Wahis „Be a lion“ und „On Managing Yourself“ von Clayton M. Christensen.

3. Ihr schönster Platz auf Erden?

Victoria Falls.

4. Ihre persönliche Heldin? Ihr persönlicher Held?

Nelson Mandela wegen seiner ethischen, zielgerichteten, einflussreichen und engagierten politischen Führung.

5. Was nervt Sie? Wann flippen Sie aus?

Ungerechtigkeit, Gedankenlosigkeit und Unfairness nervt mich. Grausamkeit lässt mich ausflippen.